

Ich und die Frau die mich schreibt : ein Emanzipationsroman [Helena Parente Cunha]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **12 (1986)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

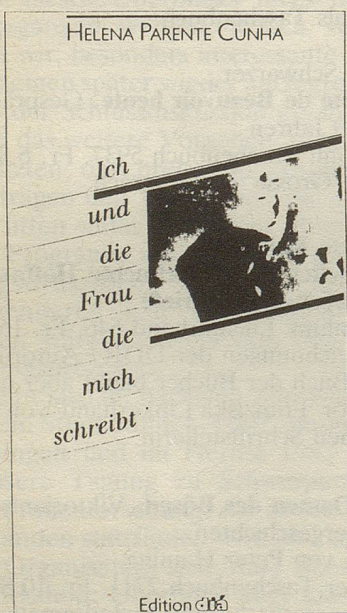
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helena Parente Cunha

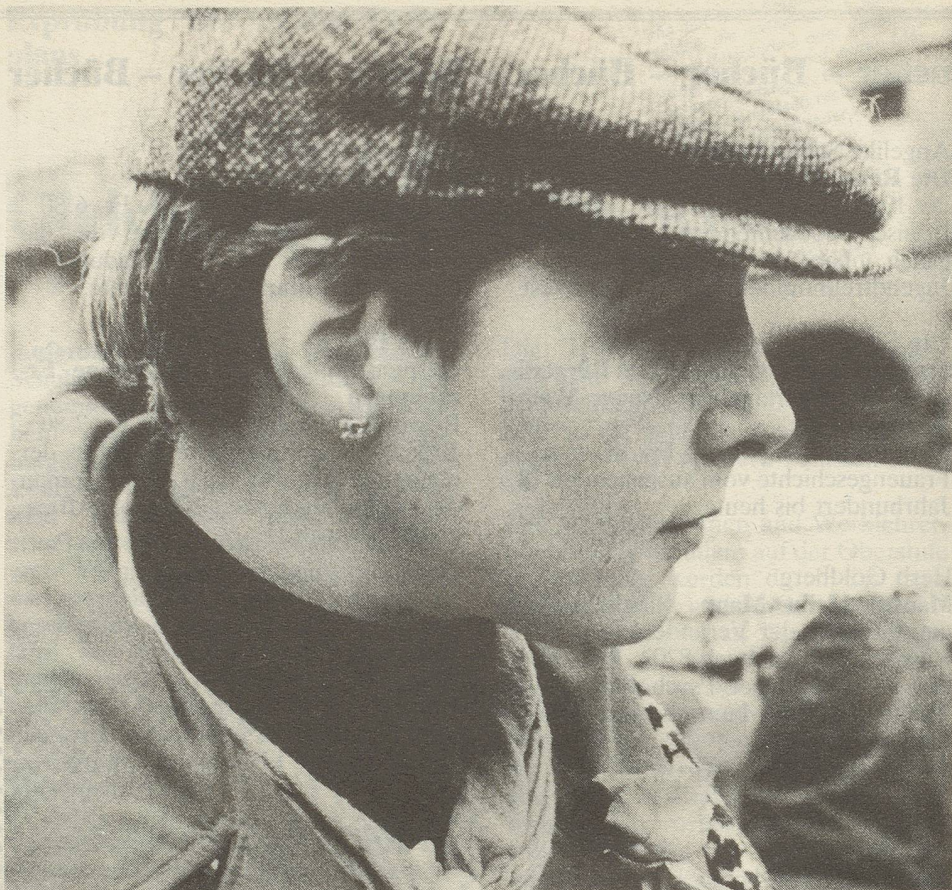
ICH UND DIE FRAU DIE MICH SCHREIBT

Ein Emanzipationsroman
Taschenbuch, Edition diá

YC. Der Autorin gelingt es, auf eine spannende Art ein altes Thema aufzuarbeiten. Das Buch gewährt Einblick in die brasilianische Gesellschaft, in das Leben der Mittelschicht und das Verhältnis zu sich. Einblick auch in die sozialen Zwänge einer sich modern gebenden Gesellschaft. Die Autorin lässt ihre Romanfigur (sich selbst) von ihrem Alltag, von Erinnerungen, Hoffnungen und Ängsten sprechen. Die Frau im Buch aber ist nicht einverstanden mit der Frau, die sie schreibt. Es entsteht ein Dialog zwischen der geschriebenen Frau und der schreibenden Frau. Die Frau im Buch wehrt sich, übt Kritik, sie stellt in Frage. "Ich mag nicht zugeben, dass alle meine Opfer fruchtlos waren..." Die schreibende Frau: "Du musst Deine Söhne so sehen, wie sie sind. Pervertiert, delinquent, abnorm veranlagt, drogensüchtig..." Die Frau im Buch: "Ich muss klar sehen, ohne mir Illusionen zu machen. Ich will mich nicht von der Frau, die mich schreibt beeinflussen lassen. Sie sieht mein Leben aus ihrem schiefen und verzerrten Blickwinkel..."



Faszinierend diese Form, dieser Kampf, diese Widersprüche. Die Frau im Buch und die Frau, die sie schreibt, verschmelzen am Schluss in eine Frau. Sie – die Frau stellt resigniert fest, dass sie sie ist, Bild und Spiegelbild gleichermaßen real ist



10 Jahre bei der 'emi' –

danggschön Christine

Unglaublich, aber wahr! Christine Stingelin arbeitet seit genau 10 Jahren in der 'emi'-Redaktion. Und zwar überall, als regelmässige Schreiberin, als Redaktorin, als Lay-outerin, früher auch als Versandfrau in einem muffeligen und düsteren Keller. 10 Jahre regelmässig eine erkleckliche Anzahl Stunden für eine 'Sache der Frau' aufzuwenden heisst mehr als sich voller Idealismus in etwas hinein zu stürzen. Es bedeutet vielmehr, sich mit den Durststrecken einer solchen Zeitung auseinanderzusetzen, was ein gehörig Mass an Energieaufwand, verbunden mit entsprechenden Abnützungserscheinungen voraussetzt. Ich kann die Frauen, die sich über so lange Zeit in einem Frauenprojekt oder einer Frauenorganisation engagieren ohne rechnerische Probleme aufzählen. Meist führen die 'Abnützungserscheinungen' wesentlich früher zur Resignation oder zum Rückzug ins bekannte Private. Und doch könnte die 'Sache der Frauen' ohne einzelne 'Christines' nicht überleben. Es sind oft die gleichen Frauen, die nach einem Fest noch zum Aufräumen bleiben...

10 Jahre 'emi'-Redaktorin zu sein bedeutet auch, die Fähigkeit zu haben die

diversen Wechsel innerhalb der Redaktion zu ertragen, sich immer wieder auf neue Mitarbeiterinnen einzustellen, Konflikte austragen zu können, sowohl nach innen in der Gruppe, wie auch nach aussen. Es bedeutet ebenfalls, Diskussionen immer wieder neu zu führen, die schon vor 10 Jahren geführt wurden – und das kann ganz schön anstrengend oder auch deprimierend sein. "Sind wir denn immer noch nicht weiter?" In gewissen Fragen sind wir tatsächlich heute woanders als vor 10 Jahren, ohne werten zu wollen, ob das weiter vorn oder weiter hinten bedeutet. Wir dürfen im Redaktionsteam – und wohl auch in anderen Gruppierungen – nicht einfach davon ausgehen, dass diese gewissen 'Christines' schon dafür sorgen, dass alles richtig läuft. Sonst stehen wir – wenn sie sich dann doch irgendwann einmal etwas anderem zuwenden – ziemlich hilflos in der Gegend. – Ich möchte daran eigentlich nicht denken, sondern vielmehr mir den Kopf zerbrechen, wie ich die '10 Jahre Aenny' oder '10 Jahre Yolanda' oder wie sie alle heissen in einigen Jahren formulieren soll. Der Beitrag wird wohl ähnlich beginnen, "danggschön"...

Ruth Marx